Das Fenster
IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema XX

Juni/Juli 1957

Das Wesen vieler Dinge offenbart sich am deutlichsten in ihren ursprünglichsten und primitivsten Formen. So schenkt uns die Beschäftigung mit den kulturellen Phänomenen der Urkulturen Einblick in manche Probleme, die in unserer Zivilisation durch jahrtausendlang wirkende Entwicklungen schwer zu durchschauen sind.

So fesseln uns auch primitive Geldarten und Währungen nicht nur wegen ihrer teilweise merkwürdigen und erstaunenswerten Erscheinungsformen, sondern vor allen Dingen wegen ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung für die Entwicklung des Handels und des Geldes im allgemeinen.

In Ozeanien mit seinen vielseitigen und ver-

hältnismäßig ursprünglichen Kulturen findet man hierzu ein besonders günstiges Feld. Vor etwa 100 Jahren fand man hier noch fast ungestörte Urkulturen mit eigenen Wirtschafts- und Handelsformen, die, wenn auch grundsätzlich anders als die unsrigen, doch häufig nicht weniger kompliziert und oft von großer Tradition waren. In den drei Kulturbereichen Melanesien, Mikronesien und Polynesien gab es die unterschiedlichsten Entwicklungsformen von Handel, Geld und Besitz. Vom absoluten Fehlen von Handel, Wertmessern und äußeren Merkmalen von Besitz in einigen Bezirken Polynesiens bis zum fast krankhaften Handelsgeist und Besitzstreben im melanesischen Bereich finden sich hier zahlreiche Abstufungen.

Die ursprünglichste Form des Besitzwechsels ist, abgesehen vom Raub, der Austausch von Geschenken. Man beschenkte den Gast, den versöhnten Feind wie den Freund, ursprünglich ohne Erwarten eines Gegengeschenkes. Kommt es in der Entwicklung dazu, daß man Gegengeschenke verlangt, oder dabei sogar Gewinnstreben beobachtet, beginnt der Tauschhandel. Von diesem bis zur Entstehung von primitiven Geldarten ist es nur noch ein Schritt.

Bevorzugt eine Frühkultur zur Erleichterung ihres Warentausches eine bestimmte Ware oder Art von Wertobjekten, so kann man von einer primitiven *Währung* sprechen. Kommt es dabei zu einer Standardisierung von Gewicht, Form und Qualität der Handelsstücke, so entsteht primitives *Geld*. Nach verschiedenen Wirtschafts- und Geldwissenschaftlern müssen Dinge, die zu „Geld" werden sollen, mindestens die folgenden Bedingungen erfüllen:

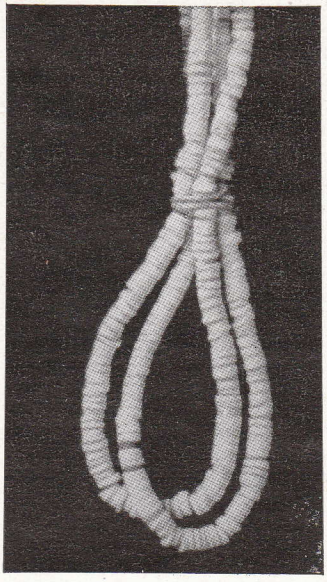
1. Sie müssen einen Wert darstellen und nicht für jedermann ohne weiteres zu beschaffen oder herzustellen sein.

„Manum"-Muschelgeld, Neu-Mecklenburg, besteht aus einem mit Perlchen umnähten Fruchtkern, an dem an einer Seite ein Muschelgeld-Faden von bestimmter Länge, Typ 1, befestigt ist. An der Unterseite des Kerns hängt ein Geläute, das aus zwei angeschnittenen Muscheln mit Eberzähnen besteht. Dieses Geldzeichen war schon um 1880 sehr selten.

2. Sie müssen jedoch in genügender Menge vorhanden sein und ergänzt werden können.
3. Sie müssen teilbar sein, damit man auch kleinste Werte mit ihnen darstellen kann.
4. Sie müssen handlich sein, damit sie auch in größeren Mengen verhandelt werden können.
5. Sie müssen „wertbeständig" sein, um als Sparmittel zu dienen.

In Polynesien finden wir, bedingt durch die paradiesische Lage, ganz eigentümliche Staats- und Gesellschaftsformen. Die Natur bot den Polynesiern alles. Der Boden brauchte nur wenig bearbeitet zu werden, um den Menschen reiche Ernten zurückzuschenken. In ihrer Freigebigkeit beeinflußte die Natur den Charakter der Menschen. Man beschenkte sich und half sich untereinander. Grund und Boden waren meist Gemeinschaftsbesitz. Die wenigen Gerätschaften wurden bereitwillig untereinander ausgeliehen. Bevor die Polynesier in Berührung mit den Europäern kamen, kannten sie kein Geld. Bei anderen Völkern in ähnlicher Lage entwickelte sich Geld aus Schmuck. Der Blütenschmuck, den die Polynesier vor allem schätzten, war als Geldmittel ungeeignet. Nur in einigen Randgebieten, wie in Fidschi, haben verschiedene Wertgegenstände den Charakter bevorzugter Tauschobjekte angenommen, wie Pottwalzähne und Orange-Kauris (Cypraea aurora). Auf Samoa waren Tapa-Decken (Rindenstoffe) und Flechtmatten als Tauschgegenstände beliebt und Symbol des Reichtums.

Ganz anders war die Situation in Melanesien und Mikronesien. Hier finden wir zahllose verschiedene Währungen, zum Teil auf engstem Raum und nebeneinander herlaufend. Die hier lebenden Völker stehen in einem ständigen Kontakt mit dem Ozean, der ihr ganzes Sein umschließt. Es ist also nicht erstaunlich, wenn fast alle ursprünglichen Währungen der See entstammen. Es handelt sich



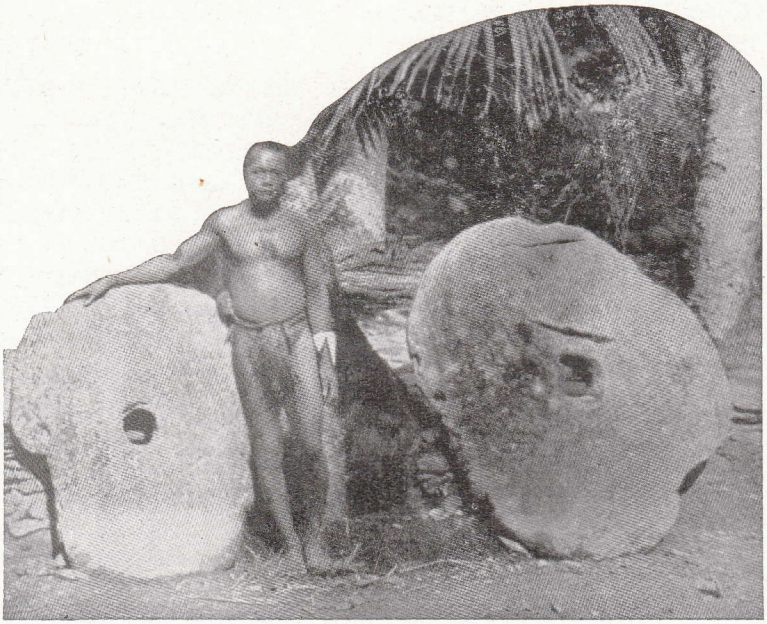
„Tapsoka"-Muschelgeld, Neu-Mecklenburg, Typ 1

dabei meist um Muschel-, Schnecken- oder Schildpattgelder. Man ist geneigt zu glauben, daß es in der Südsee Muscheln in solchem Überfluß gibt, daß sie als Grundlage für eine Währung unmöglich sind. Aber „Geldmuscheln" sind den haiverseuchten Gewässern meist sehr schwer abzuringen und außerdem ist das endgültige Herstellen des Muschelgeldes eine schwierige Kunst, die nicht nur Geschicklichkeit und Übung verlangt, sondern auch noch durch geheimnisvollen Zauber unterstützt werden muß. Die Muschelgeldschnüre, die über den größten Teil Ozeaniens verteilt sind, kann man in vier Haupttypen unterteilen. Die erste Art besteht aus sorgfältig geschliffenen, dicht aufgereihten Scheibchen von Muschelmaterial. Sie kommen hauptsächlich im Bereich des Bismarck-Archipels und der nördlichen Salomonen vor. Beim zweiten Typ, dessen wichtigste Erscheinungsform das „Schweinegeld" ist, ist das Muschelmaterial in Form von kleinen Ringen

Eingeborene von Santa Cruz, Melanesien, mit Federgeldrollen und Mattengeld vor ihrem Schatzhaus. Das Federgeld, das hauptsächlich aus roten Papageien- und Kolibrifedern bestand, war auf treibriemenähnlichen Bändern aufgeklebt. Diese wurden aufgerollt. Benötigte man sie nicht unmittelbar für den Handel, wurden sie in Schatzhäusern gelagert. Verschleißerscheinungen taten ihrem Wert keinen Abbruch.

mit 2 Schnüren so aufgefädelt, daß sie flach aneinander stoßen. Beim dritten, vornehmlich durch das „Diwarra" repräsentierten Typ, sind die Rückseiten der Muscheln herausgebrochen und diese auf Rotang aufgefädelt. Der vierte Typ endlich wird in Neu-Guinea gefunden und besteht aus flach auf eine Schnur aufgenähten Muscheln, die sich an ihren Enden häufig überdecken.

Alle Arten der Muschelgeldschnüre werden nach fast genauen Längenmaßen angefertigt. Sie haben meist Arm- oder Klafterlänge und sind gelegentlich durch Perlen von anderem Material in Abständen einer Handspanne unterteilt. Sie werden beim Gebrauch zum Teil wie Schmuck getragen, und ihre Entstehung aus diesem ist nicht anzuzweifeln. Man konnte für dieses Muschelgeld, genau wie für



Steingelder von Jap.Karolinen.
Große Stücke des Jap-Geldes, des „FÄ", lagern vor den Hütten der Insulaner und zeugen so offensichtlich von ihrem Reichtum. Gestohlen werden sie selten, da jedermann seine Steine kennt und der Transport der wertvolleren Stücke sehr schwierig ist.

unser Papiergeld, alles erwerben. Manche Waren allerdings erforderten bestimmte Geldarten. Der Drang, Geld zu erwerben oder zu besitzen, war bei diesen Naturvölkern nicht geringer als bei uns. So wird von einem Stamm von der Gazellehalbinsel in dem ehemaligen deutschen Schutzgebiet Neu-Pommern berichtet, daß die Männer ihr ganzes Sinnen und Trachten nur auf den Erwerb von „Diwarra" richteten. Neben dem Beschaffen der Nassa-Muscheln, dem Rohstoff für dieses Geld, trachteten sie, auch durch Handel und Betrug sich möglichst große Mengen davon zu beschaffen. Viele Schnüre band man zu Ringen aneinander, die ungefähr das Aussehen von Rettungsringen hatten. Sie wurden in Schatzhäusern gelagert und nach dem Tode ihres Besitzers unter die Dorfgemeinschaft verteilt. Das Ansehen des Verstorbenen wurde so erhöht und sein jenseitiges Leben gesichert.

Es gab fast auf jeder Insel feste Kurse für die Wertverhältnisse der verschiedenen in Umlauf befindlichen Muschelgeldsorten. So war z. B. in Neu-Lauenburg ein Faden rotes Muschelgeld zehn Faden weißes Muschelgeld wert.

Die Preise schwankten meist durch Unterschiede zwischen Angebot und Nachfrage. Im Bismarck-Archipel galt z. Zt. der deutschen Mandatsherrschaft ein Faden „Diwarra" meist 2 Mark, andere Muschelgeldsorten 5 Mark und mehr je Faden. Der Gebrauch von Muschelgeld durch weiße Händler und Siedler wurde von der Mandatsregierung allerdings später verboten, um Benachteiligungen der Eingeborenen zu verhindern.

In Neu-Mecklenburg lag der Preis für eine Frau zwischen 10 und 200 Faden „Diwarra". Ähnlich waren die Preise für Sklaven. Das Sühnegeld für einen erschlagenen Mann betrug etwa 100 Faden. Kanus kosteten zwischen 20 und 150 Faden, ein 60 kg schweres Schwein 10 Faden, zehn Dutzend Kokosnüsse oder zwei Lendentücher oder ein Huhn 1 Faden. Kleinere Gegenstände wurden mit Teilstücken eines Fadens bezahlt.

Eine interessante Währung waren in Neu-Guinea die Hauer von Ebern. Je mehr sich diese rundeten, desto wertvoller war das Stück. Exemplare, die schon fast einen Kreis bildeten, waren von außerordentlichem Wert, so daß sie von den europäischen Siedlern mit Goldmünzen verglichen wurden. Kleingeld bildeten die Eckzähne von Hunden und fliegenden Füchsen.

Auf Palau, in den westlichen Karolinen, bestand noch zum Ende des 19. Jahrhunderts eine eigenartige Perlenwährung. Keiner der Insulaner wußte um die Herkunft der bunten Perlen, die vielleicht einmal vor uralten Zeiten von chinesischen oder japanischen Seeleuten eingeführt worden waren. Sie hatten einen außerordentlichen, immer noch steigenden Wert. Es war eine sterbende Währung, denn es gerieten Perlen in Verlust oder wurden ausgeführt, und es gab keinen Ersatz dafür.

Die am häufigsten beschriebene und originellste Währung der Südsee ist das Steingeld von Jap. Scheiben von Aragonit-Stein, die von den Eingeborenen in den Steinbrüchen von Palau gebrochen wurden und auf Auslegerbooten und Flößen fast 400 Kilometer durch den Ozean transportiert wurden, waren hier Wertmesser und Geld. Die Steine sollten möglichst dünn und von großem Durchmesser sein. Es gab solche von 5-Mark-Stück-Größe bis zum Durchmesser von fast 4 Metern. Ein Stein von ungefähr 1½ m Durchmesser hatte 1885 den Wert von etwa 20 000 Kokosnüssen oder von einem großen Kanu. Für einen Stein von Tellergröße und ca. 8 cm Dicke konnte eine Familie ihren Lebensmittelbedarf für einen ganzen Monat decken. Durch einige gewissenlose weiße Händler erlebte dieses Japgeld, „Fä" genannt, eine regelrechte Inflation. Diese begann um die Mitte der acht-

20-Mark-Stück der Deutschen Neuguinea-Compagnie, 1895
Vorderseite: Wert
Rückseite: Paradiesvogel

ziger Jahre mit dem Transport von großen Mengen „Fä" auf einem europäischen Schiff von Palau nach Jap. Die Händler tauschten sie bei den Eingeborenen gegen Kopra und andere Naturalien ein. So fiel durch das Überangebot an Steingeld der Wert immer mehr. Eine andere Währung auf Jap, die hauptsächlich von Frauen benutzt wurde, bestand aus großen Perlmutterausternschalen und wurde „Jar" genannt.

In Santa Cruz und auf den Banks-Inseln (Melanesien) stellte man aus bunten Vogelfedern, die im ganzen Südseebereich sehr geschätzt waren, Geld her. Auch Matten und geflochtene Bänder waren hier Geld.

Die Eingeborenen in Mikronesien und Polynesien gewöhnten sich, sofern ein Kulturkontakt mit der weißen Rasse zustande kam, sehr schnell an die europäischen Zahlungsmittel. Sie waren durch das Muschelgeld auf den Handel und das Sparen vorbereitet. Allerdings wurden sie häufig durch Europäer ausgenutzt, die aus ihrer Unkenntnis Kapital schlugen. Die verschiedenen Mandatsherren aber gaben sich die größte Mühe, einesteils Härten und Betrügereien zu verhindern, und

½ Dollar, Königreich Hawaii, 1883
Vorderseite: Kopf Kalakauas I.
Rückseite: Hawaiianisches Wappen
Diese Münzen wurden in San Franzisko für Hawaii geprägt.

andererseits den Brauch der Geldherstellung durch Eingeborene nicht aussterben zu lassen. Außerdem wurden eigene Münzen für viele der Gebiete geprägt. Unter diesen haben die Münzen der ehemaligen deutschen Neu-Guinea-Kompanie durch ihre Schönheit und Seltenheit für den Sammler besondere Bedeutung gewonnen. Interessant sind auch die Münzen von Hawai mit den Portraits der Könige Kamehameha III. und Kalakaua I. In den letzten Jahrzehnten bürgerte sich auch das Papiergeld ein.

Tyll Krohâ

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Das Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln, sowie die Sammler Herr Dr. Füngling, Köln-Rath, Herr Albert Pick, Köln-Weidenpesch, Herr Heinrich Pilartz, Köln, Herr Otto Walther, Aachen